

Ach wie flüchtig, ach wie nichtig. Wenn zu Ende geht, was wir zu halten glaubten

Jeden Herbst krieg ich dat selbe Gefühl, dieses Jahr auch, dat merk ich. Wenn die Blumen Stroh geworden sind, wenn dat Laub raschelt und alles braun und grau wird, dann werd ich immer auf ne ganz spezielle Weise traurig. Melancholisch nennt man dat wahrscheinlich. Dann guck ich in den Himmel und seh die Vögel, wie se ziehen und denk, guck, irgendwann musse auch ma so weg. Dann wird dein Körper zu Erde und deine Seele leicht wie n Vogel und du muss dich verabschieden. Wenn ich dadran denk, wird mir immer ganz schwer ummet Herz. Dat ich von dem allen hier irgendwann ma weg muss, von meinen Kindern, von meiner Frau, von all dem schönen, wat et hier zu sehen gibt. Dat ist komisch, aber im Herbst merk ich am allermeisten, wie ich am Leben häng. Und gleichzeitig seh ich, wie alles um mich rum, also in der Natur, seinen Abschied nimmt...

*Ach wie flüchtig, ach wie nichtig
ist der Menschen Freude.*

*Wie sich wechseln Stund und Zeiten,
Licht und Dunkel, Fried und Streiten,
so sind unsre Fröhlichkeiten.*

Michael Frank, der dieses Lied verfasst hat, wusste, was er schrieb. Unsicherheit. Angst vor der nächsten herannahenden Soldateska, Gewalt und Verlust waren für ihn der Normalzustand. Die Kindheit und Jugend von Michael Frank waren vom dreißigjährigen Krieg überschattet, der in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ganze Landstriche entvölkerte. Mehr als einmal hat er seine Existenz in Gefahr gesehen, musste zurücklassen, was er aufgebaut hatte. Das Lied "Ach wie flüchtig, ach wie nichtig" erschien 1650, kurz nach Kriegsende und war schnell in aller Munde.

*Ach wie flüchtig, ach wie nichtig
ist der Menschen Leben.*

*Wie ein Strom beginn zu rinnen
und mit Laufen nicht hält innen
so fließt unsre Zeit von hinnen.*

Nichtig. Flüchtig. Flüchtig. Nichtig. Ach, wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Leben. Nichts von dem, was wir sind, was wir darstellen, bleibt. Natürlich, die, mit denen unser Leben verbunden war, werden sich eine Zeit lang an uns erinnern. Mag sein, dieses Erinnern wird zwei oder drei Generationen überdauern. Es ist eine tröstliche Aussicht, dass wir in unseren Kindern und Enkeln weiterleben können, in denen, die nach uns kommen. Doch irgendwann werden auch die, die an uns zurückdenken, nicht mehr sein.

Irgendwann werden die, die davon erzählen können, wie sich wer an den und jenen erinnert hat, nicht mehr sein. Flüchtig, nichtig, nichtig, flüchtig,! Michael Frank teilt sein Erschrecken darüber mit. Mehr noch: Er nimmt die, die sein Lied singen, in das Erschrecken und in die Trauer auf eine Weise hinein, der man sich kaum entziehen kann. Weil er damit etwas allgemein Menschliches zur Sprache bringt, findet sich das Lied in den Gesangbüchern beider Konfessionen, im katholischen Gotteslob und im Evangelischen Gesangbuch. Wir stimmen es an, wenn sich das Jahr dem Ende zuneigt, am Ewigkeitssonntag, am Totensonntag. Und wenn ein Leben zu Ende geht, bei einer Beerdigung. Kurz: Immer dann, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass von dem, was wir sind, nichts bleibt. Der Männerchor Hear the voice hat das Lied als Kunstwerk wiederentdeckt. Und bringt es als Kunstwerk zu Gehör. In Disharmonie, musikalisch zerrissen, in Auflösung. Wie es sich für ein Lied gehört, in dem davon die Rede ist, dass sich auflösen wird, was uns doch so verlässlich scheint.

Alles geht auf den Tod zu. Alles will leben zugleich. Manchmal scheint es, als wäre dies der geheime Sinn, der hinter allem steckt, was Menschen anstreben und erreichen: sich dem Tod eine Weile zu entziehen. Ihm einen Moment ungetrübte Lebenszeit abzutrotzen. Nur einen Moment? Schönheitsoperationen, Fitnessprogramme, Ernährungsberater zeigen, wie viel Mühe wir bereit sind, auf uns zu nehmen. Doch irgendwann melden sich bei jedem die Zeichen des Verfalls. Die Gelenke rosten. Die Figur geht aus dem Leim. Das Herz meldet sich. Was einmal eine Straße war, auf der wir gingen, wird unversehens zum Weg. Was ein Weg war, wird zum Pfad, immer beschwerlicher wird es, ihn zu gehen, Tag für Tag, ungewiss, wie lange die eigenen Kräfte reichen. Dinge die einmal mit Lust verbunden waren, gehen nicht mehr: Das Schlucken macht Mühe. Das Liegen strapaziert die Haut. Das Worte-Formen erstarrt. Die Lebendigkeit, die Schönheit, von der wir einmal gedacht haben, sie macht uns als Persönlichkeit aus, wird weniger. Verflüchtigt sich, verflüchtigt sich schließlich so schnell, dass wir uns kaum darauf einstellen können.

*Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen,
auf dass wir klug werden.*

Du aber, Herr, bist Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Tausend Jahre sind vor dir

wie der Tag, der gestern vergangen ist,

und wie eine Nachtwache.

Was sind wir Menschen vor dir?

Du lässt uns dahinfahren wie einen Strom,

wir sind wie das Gras,

wie Gras, das am Morgen noch blüht

und zum Abend schon welkt und verdorrt.

Unsere Tage fahren dahin wie Geschwätz.

Unser Leben währet siebzig Jahre,

und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre,

und was daran köstlich scheint,

ist doch nur vergebliche Mühe;

Unser Leben rast dahin, als flögen wir davon.

*Lehre uns bedenken, Herr, dass wir sterben müssen,
auf dass wir klug werden*

Dat is schon hart, wenn man sich klar macht, dat man irgenwann hier wegmuss. Dat die Zeit hier zu Ende is. Wann, weiß ja keiner, dat kann morgen sein oder in 10 Jahren. Manchmal macht mich dat richtig hektisch. Ich will noch so viel machen, bevor et soweit is. Zum Beispiel würd ich gern noch mit nem Wohnmobil durch die Gegend reisen, n ganzes Jahr am Stück wenn et geht, und mir alles angucken. Den schönen Planeten angucken, auf dem ich zu Gast bin. Nur, ob ich dat in 10 Jahren noch kann? Dann will ich et jetzt machen, aber ich komm nich dazu. Wat man nich so alles für Pläne hat. Und wat für Träume, die man sich nich erfüllen kann.

Eigentlich weiß ich datn Mensch nich glücklich wird, durch dat, wat er hat, wat er kaufen kann. Aber wodurch dann? Ich kenn ne Frau, die schreibt jeden Tag n Gedicht, richtig schöne Gedichte, richtig Kunst. Die hat schon drei oder vier Ordner davon im Schrank stehen. Undn Freund von mir malt Bilder. Auch richtig schöne. Und unser Nachbar zwei Häuser weiter hat sich jetzt ne Solaranlage aufet Dach bauen lassen. Ich hab den gefragt, wieso machst du dat noch, du wirst doch nächstes Jahr 80? Ja, sagt der, aber ich will noch wat sinnvolles gemacht haben mit meinem Geld. Wat, dat länger da is als ich und wo se sich an mich erinnern...

*Ach wie flüchtig, ach wie nichtig
ist all unser Dichten
wer die Kunst hat liebgewonnen
und manch stilles Werk ersonnen
ist dem Tod doch nicht entronnen.*

*Ach wie flüchtig, ach wie nichtig
ist all unser Prangen
Wer in Purpur hoch vermessen
einem Gotte gleich gesessen
seiner wird im Tod vergessen.*

Flüchtig, Nichtig, nichtig, flüchtig: Der Dichter Michael Frank weiß wovon er singt. Und er kennt die vielen Möglichkeiten, mit denen die Menschen versuchen, dem Tod ein Schnippchen zu schlagen, bis heute. Er kennt den Traum von der ewigen Jugend, ewiger Schönheit. Er sieht, wie sich auch seine Zeitgenossen mit dem ablenken, was man begehren, erwerben und besitzen kann. Er erlebt selbst, dass auch die geistige Beschäftigung nicht hilft. Dem Tode entrinnt keiner, nicht der große Dichter, nicht der überragende Geist. Vor allem weiß Michael Frank um die Verlockungen der Macht, noch dazu der religiösen Macht. Er weiß, dass es eine Triebfeder der Macht ist, sich zu Lebzeiten ein Denkmal zu setzen. In die Geschichtsbücher einzugehen als Herrscher einer goldenen Epoche, als Feldherr einer entscheidenden Schlacht, als Aufsichtsratsvorsitzender eines Weltkonzerns, als Lenker mit Weitsicht in der Krise.

Mag sein, eine Weile kann das bewahren vor der Vergänglichkeit, vor dem Tod durch Vergessen-Werden. Doch irgendwann sind die Fotos vergilbt und die Denkmäler zu Sand zermahlen. Irgendwann werden die Geschichtsbücher zu Kompost und wird die letzte Datei gelöscht. Und gerade die, die zu Lebzeiten die höchsten Weihen erreichen, erleben noch im Sterben ihren Absturz. Nein, es gibt keinen Ausweg. Es gibt nichts, was uns dem Vergessen-Werden entreißt. Irgendwann wird der Mensch aussterben, wie die Spezies vor ihm auch. Die Erde wird leer die Sonne umkreisen, diese wird schließlich aufglühen und in sich zusammen fallen. Und dann ist nicht mehr von Belang, was wir einmal dargestellt haben.

*Ach wie wichtig, ach wie flüchtig
sind all unsre Sachen.*

*Alles, alles, was wir sehen,
das muss fallen und vergehen.*

Wer Gott fürcht', wird ewig stehen.

Wer Gott fürcht', wird ewig stehen. Die letzte, die entscheidende Zeile. Der letzte Satz, der alles vorher Gesagte überragt: Wer Gott fürcht' wird ewig stehen.

Gottesfurcht ist der Anfang aller Weisheit heißt es im Buch des Predigers Salomo. Gottesfurcht, das klingt nach Angst, nach Enge, nach Willkür und Ausgeliefertsein. Aus Angst wächst keine Weisheit. Und doch kommt das Ausliefern, das Mich-Ausliefern dem nahe, was mit Gottesfurcht wirklich gemeint ist: Nicht auf eigene Rechnung leben. Die Bilanz Gott überlassen. Die Fragen des Lebens nicht selbst beantworten, auch die bitteren nicht. Sondern sie an Gott weitergeben, als die Fragen, die sie eben sind. Mich nicht für mich selbst einsetzen. Gott machen lassen. Wenn ich das, was ich tue, um Gottes Willen tue, wird es sich einfügen in sein Reich. Wenn ich das, was mir geschieht, aus Gottes Hand annehme, wenn ich es gar dankbar annehme, wird mein Leben in der Hand Gottes bleiben.

Ich kann meinem Leben nicht selbst einen Sinn setzen. Alles, was ich bin, habe und tue, bleibt im Diesseits gefangen. Auch wenn es einem noch so hehren Ziel dient: Es wird zusammen mit diesem Ziel vergehen. Nur wenn ich mein Leben in Gott selbst festmache, wird es Bestand haben. Und das heißt: Ihn täglich fragen, ihm täglich sagen, wie es um mich steht, ihm täglich klagen, ihn täglich loben, ihm täglich danken, so gut es geht, ja, tatsächlich: Mich ihm täglich ausliefern. Dann beginnt das ewige Leben schon jetzt. Und dann wird etwas von meinem Leben bleiben, wird bleiben im Gedenken Gottes, das alle Zeit und all unsere Vorstellung überdauert.

Musik dieser Sendung

(1) Ach wie flüchtig, Ensemble Amarcord, Hear the Voice